

Persistenter Identifier: 122697049
Titel: Fächer - Kirchliche Erziehung
Ort: [u.a.] Bielefeld
Strukturtyp: Volume
PURL: <http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/122697049/1/>

ist das Universum, und im Menschen erkennt es sich selbst. So befreite sich der in einer religiösen Umgebung aufgewachsene F. schon sehr früh vom Glauben an einen toten Weltmechanismus und legte den Grund zur Bildung einer religiös-metaphysischen Weltanschauung, die romantische Züge enthält.

Im Jahre 1823 habilitierte sich F. in Leipzig für Physik und überlegte dann, um sich Substanzmittel zu verschaffen, das vierbändige physikalische Lehrbuch von Biot sowie andere umfangreiche Werke, wie das sechsbändige Lehrbuch der Chemie von Thenard. Dies hatte schwere Schädigungen für seine Gesundheit zur Folge, insbesondere für seine Augen. Im Jahre 1842 drohte ihm die Gefahr völliger Erblindung. Nebenher ging eine schwere Störung seines Nervensystems. Er litt an Halluzinationen und lebte jahrelang von der Welt abgesperrt. In dieser Zeit festigte sich sein religiöser Glaube.

Im Jahre 1834 erhielt F. das Ordinariat für Physik an der Universität Leipzig. Er lebte hier eng befreundet mit dem Philosophen Christian Hermann Weisse. Im Jahr 1836 erschien anonym sein Büchlein „Vom Leben nach dem Tode“. Unter dem Pseudonym Dr. Mißes veröffentlichte er eine Reihe von Dichtungen, die später unter dem Titel „Meine Schriften“ (1875) zusammengefaßt und herausgegeben wurden. Hier lebt der eigentliche F. in höchst charakteristischer Form. Ideen wie die Beseelttheit der Pflanzen, der Planeten tauchen schon hier auf, in geistreich-satirischer Laune entworfen und halb unter der Maske des Scherzes verborgen. Seine Methode der Analogie vermag uns auch gewagte Behauptungen in literarisch verführerischem Gewande nahe zu bringen; der „Beweis, daß der Mond aus Jobine bestehe“, die „Vergleichende Anatomie der Engel“, der „Panegyrikus der jetzigen Medizin“ geben einen Begriff vom Charakter der feinsatirischen Mißes-Schriften, in denen teils der damalige Wissenschaftsbetrieb angeprangert, teils die an der Grenze der Wissenschaftlichkeit einhergehende metaphysische Ideenfülle mit dem Halbbewußtsein der Selbstironie zur Darstellung gelangt. Auch die Schrift „Der Schatten ist lebendig“ gehört zu diesem ästhetischen Geistespielwerk, mit dem Dr. Mißes den Sinn der Welt umrahmt, immer an der Grenze von Wissenschaft und Romantik, von Genie und Wahnsinn einhergehend. Im Büchlein „Vom Leben nach dem Tode“, der wertvollsten der Mißes-Schriften, wandelt sich der Scherz in Ernst. Das Buch enthält die Grundlinien der mythisch-theosophischen Weltanschauung F.s sowie der Metaphysik des „Zendavesta“.

2. Metaphysik. F.s metaphysischer Hauptgedanke ist, daß der Mensch mit seinem Einzelleben eingebettet ist in ein umfassenderes Geistesleben. Dämonologisch ist sein Glaube. Fremde

Geister sind dem Menschen „eingewachsen“, sein Wollen und Vorstellen unterliegt ihren Einflüssen. Gute und böse Dämonen streiten um ihn. Dabei bewahrt sich der Mensch den freien Willen, die Selbstbestimmung. Die Kraft der Geister strömt in ihn zusammen, er ist der Mittelpunkt des Geistesstreites, wie die Erde auch einen solchen Mittelpunkt darstellt und gleichsam als großes Auge im Himmel schwebt, ganz eingetaucht in die Lichtmeere der Gestirne, um, rings darin sich wendend, den Wellenschlag aller von allen Seiten zu empfangen. Paracelsiisch ist diese Weltvorstellung. Der harmonistische Gedanke der Renaissance-Metaphysik, den wir aus Goethes Faust kennen, klingt in ihr nach: Mensch und Erde sind der Mittelpunkt des Makrokosmos, die Erde ein einheitliches Geschöpf mit wunderbarem Leben.

Dies mag ein Beispiel geben von der Denkrichtung F.s. Aus diesem Geist heraus sind seine metaphysischen Hauptchriften verfaßt: „Namo oder über das Seelenleben der Pflanzen“ (1848), „Zendavesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits“ (1851). Als Panpsychismus wird man am besten sein System bezeichnen können. Es vereinigt den empirischen Tatsachensinn des exakten Naturforschers mit spekulativ-romantischem Ideenschwung zu einer oft sehr merkwürdigen Mischung, in der Gedanken von Spinoza, Leibniz, Schelling wiederkehren. Im Mittelpunkt des Systems steht der Gedanke des psycho-physischen Parallelismus, wonach die Welt von innen geschaut Geist, von außen geschaut zugleich Materie ist. Ein Identisches ist das uns geistig-körperlich Erscheinende, einund-dieselbe Kreislinie, die von außen konvex, von innen konvav aussieht. Hinter Geist und Materie steht ein Grundwesen, über das sich nichts weiter sagen läßt, als daß es eben ein Eines ist, das uns zwei Seiten zuehrt, das Psychische und das Physische. Zwischen beiden besteht (wie bei den Cartesianern) keine Wechselwirkung, sondern ein univexeller Parallelismus.

3. Lehre von der Stufenordnung des Bewußtseins. Auf dieser naturwissenschaftlich durchaus haltbaren Erklärung des Seins der Dinge im Geiste der großen vorantischen Metaphysiker baut sich nun F.s eigenartige, schon ultrawissenschaftliche Lehre von der Stufenordnung der Bewußtseine auf. Das höchste Bewußtsein, das göttliche, weiß von allem niederen und ist ihm immanent. Die nächstniedere Stufe ist die der Planetenseele, in denen die „Engel“ der neuplatonischen Mystik und der mittelalterlichen Philosophie wiederkehren. Dann folgt die Erdsseele, die Einheit alles Bewußtseins ihrer Lebewesen. Auch die Pflanzen haben „Seele“, denn sie haben ein Lebenszentrum, einen Gewebezusammenhang. Man ersieht hieraus die Weite des Begriffs des Seelichen bei F. Ein Nervensystem ist nicht un-